

DER ERSTE FALL FÜR TOM BABYLON

MARC
RAABE

SCHLÜSSEL

17

THRILLER



ullstein

zur Brücke.

»Wie albern ist das denn?«, frotzelte Tom und deutete auf seine lange Hose.

»Und wie albern ist das?«, revanchierte sich Bene postwendend. Tom brauchte nicht hinzusehen, um zu wissen, wohin er zeigte.

»Ich komm auch mit«, meinte Nadja, klang jedoch recht unsicher.

»Coolio.« Bene hob den Daumen. Seit der Rapper Coolio vor knapp drei Jahren mit Gangsta's Paradise einen Riesenhit gelandet hatte, gab es kein einfaches »cool« mehr für ihn.

»Gott, seid ihr bescheuert«, stellte Karin fest. Sie stand jetzt verdächtig nah bei Josh, und Tom wurde das Gefühl nicht los, dass sie ganz froh war, für einen Moment mit ihm allein zu sein.

Zu dritt wateten sie dicht am Ufer durchs Wasser, gegen die Strömung. Tom in seiner Feinrippunterhose, Bene mit seinen knochigen Schultern und seiner Jeans, die sich sofort mit Wasser vollgesogen hatte und ihm an den Beinen klebte, und Nadja, die ihre knappen Shorts ausgezogen hatte und darunter ein Bikinihöschen trug. Das T-Shirt hatte sie angelassen. Offenbar war ihr Oben-ohne-Bedarf vorerst gedeckt.

Als sie weit genug oberhalb der Brücke waren, schwammen sie zur Kanalmitte und ließen sich bis auf Höhe der Brücke treiben. Das kühle Wasser tat gut an Toms brennendem Rücken.

»Hier müsste es sein, oder?«, fragte Bene.

Tom nickte. Ihm war mulmig zumute. Auch Bene schien im Wasser deutlich mehr Respekt zu haben als vorhin an Land. Aber jetzt konnten sie nicht mehr zurück.

Tom atmete tief ein und tauchte unter. Kleinste Schmutz- und Pflanzenteile schwebten im Wasser. Der Kanal war hier etwa vier Meter tief. Links und rechts von ihm waren Bene und Nadja.

Sie kamen gleichzeitig unten an. Sahen alle drei zugleich dasselbe. Benes Schwimmbewegungen setzten einen Moment lang aus. Nadja stieß eine Wolke Luftblasen aus. Ihre Augen waren unwirklich weit geöffnet. Dann stieß sie sich vom Grund ab. Sedimente wirbelten auf, und sie schwamm hektisch nach oben.

Tom starrte den auf dem Grund liegenden Körper an. Er war in ein engmaschiges Drahtgeflecht gewickelt, die Waben glichen Schuppen. Von der Statur her schien es ein Mann zu sein, schwer zu sagen, welches Alter. Das Gesicht war entstellt, das Fleisch quoll zwischen den Drähten hervor. Ein helles Hemd bauschte sich zwischen den Waben. Mehrere größere Steine waren mit in den Draht gewickelt und hielten die Leiche am Boden. Am Bauch hatte sich ein breites Stück Drahtgeflecht gelöst und ragte in die Höhe, als hätte es sich in ein unsichtbares Etwas verhakt. Die Haare des Toten trieben sanft im Rhythmus von Toms Schwimmbewegungen. Über ihm glänzte die Wasseroberfläche wie Quecksilber. Im gebrochenen Licht blinkte etwas auf dem Boden, bei der rechten Hand des Toten.

Tom fasste sich ein Herz, schwamm so dicht heran, dass er das Gefühl hatte, der aufgequollene Arm könnte ihn jeden Moment packen, griff nach dem blinkenden kleinen Ding, stieß sich ab und schwamm hastig nach oben, nur weg von der Leiche.

Prustend tauchte er auf. Nadjas Gesicht war bleich, auch Bene hatte es nicht lange

unten ausgehalten.

»Alter«, stieß Bene hervor. »Der is' mausetot.«

Nadja sagte kein Wort.

Tom hielt den glänzenden Gegenstand in die Höhe. »Das hier lag neben ihm.« An einer gerissenen Schnur baumelte ein silberner Schlüssel mit einer grauen Kappe über dem Griff. In das Plastik war die Zahl Siebzehn geritzt.

Kapitel 3

Berliner Dom
Sonntag, 3. September 2017
8:39 Uhr

»Tom!«, ruft Peer Grauwein. Gerade hat er mit seinem silbernen Tatortkoffer den Dom betreten und Tom unterhalb der Orgel entdeckt, am Rand, wo er sich an den Seilen zu schaffen macht, die den Körper der Toten in der Luft halten. Der KT-Overall knistert wütend, als Grauwein auf den Ermittler zustürmt. »Was zum Teufel treibst du da? Bist du verrückt geworden? Ich hab noch nicht mal Fotos gemacht.«

Tom ignoriert ihn. Er kann nicht anders. Warten war noch nie seine Stärke, aber bei dem hier wäre es ganz und gar unmöglich. Rasch macht er sich daran, auch das zweite Seil zu lösen. Die Tote baumelt wie eine schief geknüpft Marionette in der Luft und gleitet ruckend dem Boden entgegen.

Mit hochrotem Kopf versucht Peer Grauwein, Tom das Seil aus den Händen zu reißen. »Wir haben noch gar nicht angefangen, verdammt, und du versaut schon den Tatort?«

Tom schiebt den deutlich kleineren Grauwein unwirsch beiseite.

»Hast du den Verstand verloren?«, zetert der Kriminaltechniker.

Tom lässt das letzte Stück Seil durch seine Finger laufen. Er hat dünne Latexhandschuhe übergezogen und unterhalb der Kuppel eine Plastikplane ausgebreitet, um die Pfütze aus Blut und Ausscheidungen abzudecken. Als die Beine der Toten einknicken und der leblose Körper plump auf die Plane sinkt, versetzt es seinem Herzen einen Stich. Es hilft nichts. Er braucht Gewissheit. Jetzt.

»Scheiße«, flüstert Grauwein.

Für einen Moment ist es ganz still. Sie sind zu viert in der ansonsten menschenleeren Kirche: Tom, Grauwein und zwei seiner Assistenten, die wie erstarrt aus einiger Entfernung zusehen.

Tom eilt durch die Bankreihen zur Mitte.

Die Frau liegt da, mit seltsam abgeknickten Beinen und ausgebreiteten Armen, die an einer hinter ihren Schulterblättern durch das Pfarrgewand geschobenen Holzlatte fixiert sind. An deren äußeren Enden hat jemand die beiden Schnüre befestigt, die sie in der Luft gehalten haben.

Tom starrt auf den Schlüssel. Auf die abgenutzte graue Plastikkappe, in die die Zahl Siebzehn geritzt ist. Sein Herz rast. Das Gesicht der Frau, ihre Nase, der Mund. Ist das Vi? Unzählige Male hat er sich vorgestellt, wie ihr Gesicht heute aussehen würde, ob er sie erkennen würde. Vielleicht am Lachen, an den Grübchen, am Leuchten der Augen, der

Farbe der Iris. Aber die Augenpartie der Toten ist mit einem schwarzen Tuch verbunden.

»Tom, um Gottes willen ...« Grauwein steht hilflos neben ihm, wippt von den Fersen auf die Ballen. »Was tust du da?«

»Halt den Mund«, sagt Tom heiser.

Ihm ist, als beugte sich Viola mit ihm gemeinsam über die tote Frau. Der Pyjama schlackert um ihre kindlichen Hüften, ihre blonden Locken sind zerzaust. Die Tote hat ebenfalls blonde Haare, mit etwas grau. Vi schaut ihn an, deutet auf den Schlüssel.

Das ist meiner. Wieso hat die Frau meinen Schlüssel?

Weil du es bist?

Mit zitternden Fingern berührt Tom die Augenbinde, versucht, sie nach oben zu streifen. Der Stoff ist feucht und klebt förmlich auf der Haut. Mit sanfter Gewalt zieht er die Binde ab, schaut in das bleiche, leere Gesicht – oder das, was davon übrig ist. Tom keucht. Geht neben der Leiche in die Knie. Unter der Plastikplane schmatzt es.

Grauwein stößt pfeifend den Atem aus; es riecht nach Fisherman's. Menthol, Lakritze, Eukalyptus.

Anstelle der Augen klaffen zwei leere Höhlen im Gesicht der Frau. Dunkle Tränenspurten laufen links und rechts der Nase über die Wangen. Ohne Augen wirkt das Gesicht entstellt und seelenlos. Ein Finger ohne Fingerabdruck. Dennoch ist Tom jetzt sicher: Die Tote ist nicht Viola. Sie ist um die fünfzig, die Nase ist zu schmal, die Augen stehen zu weit auseinander. Nein, dieses Gesicht hat wenig mit dem seiner Schwester gemein.

Die Erleichterung hält nur einen kurzen Moment an. Sekunden später ist die Enttäuschung da. Die Enttäuschung, die er so hasst, die wie eine Achillesferse ist, ihn schwach macht, weil er manchmal aufgeben möchte, nicht mehr suchen will. Ein Teil von ihm sehnt sich danach, dass es endlich vorbei ist.

»Heilige Scheiße«, haucht Grauwein. »Das gibt richtig Druck.«

»Was meinst du?«, fragt Tom, immer noch mit sich beschäftigt und weit weg von dem Ermittler, der er sein sollte.

»Erkennst du sie nicht?«

»Sollte ich?«

»Guckst du keine Nachrichten? Das ist doch die Riss, die Ex-Bischöfin und Dompredigerin.«

»Brigitte Riss?« Tom wird blass. »Bist du sicher?« Er sieht in das Gesicht mit den leeren Augenhöhlen.

»So sicher, wie ich weiß, dass du gerade deinen Job aufs Spiel setzt.« Grauwein lässt die Pastille in seinem Mund klickern.

Erst jetzt, da er nicht mehr ausschließlich nach Gemeinsamkeiten mit Viola sucht, erkennt Tom Brigitte Riss. Karins Mutter, ausgerechnet. Seit fast zwei Jahrzehnten hat er sie nicht mehr gesehen, nur hin und wieder auf einem Buchcover oder in Zeitungsberichten, als es um ihren Rücktritt vom Bischofsamt ging. Wie lange ist das her? Drei Jahre? Er muss an Karin denken, die sich bei ihren Treffen damals immer beklagte, wie peinlich ihre Mutter sei. »Kirche hier, Kirche da, ohne diesen ganzen Protestantenscheiß wäre Papa bestimmt bei uns geblieben«, rutschte es ihr einmal in einem

stillen Moment am Ufer des Teltowkanals heraus.

Er sieht Karin vor sich, wie herausgeschnitten aus dem Tag, als sie den Schlüssel fanden. Ihre Argumente damals, ihre Bedenken – das alles war so richtig gewesen. Und trotzdem hatten sie es ignoriert.

»Bruckmann bringt dich um, wenn er das hier erfährt.« Grauwein deutet auf die Tote am Boden.

»Ja, wahrscheinlich«, seufzt Tom und versucht, seine Gefühle zu sortieren. »Habt ihr sonst noch was gefunden?«

»Wie denn?«, schnaubt Grauwein. »Wir hatten gerade das Licht aufgestellt. Und dann kommst du und hängst unsere Leiche ab.«

»Schon gut«, sagt Tom. »Entschuldige.« Er mag Grauwein mit seinem schrägen Lächeln, das wegen der Gaumenspalte immer etwas verunglückt aussieht. Der Mann ist ein Vollprofi, und sein gelegentlicher Zynismus wird nur noch von seiner Einsamkeit und seiner Begeisterung für den Job übertroffen. Trotz seiner beachtlichen Körpergröße fühlt Tom sich plötzlich klein, es tut ihm leid, dass er dem Kollegen die Arbeit schwergemacht hat. Ein kontaminierter Tatort ist der Alptraum eines jeden Kriminaltechnikers, besonders wenn absehbar ist, dass der Staatsanwalt schnelle Resultate einfordern wird. Der Fall ist nicht umsonst direkt beim LKA gelandet, es wird eine Menge Druck geben. Dennoch bereut Tom keine Sekunde, was er gerade getan hat. Wäre es Vi gewesen, er hätte sie niemals dort oben hängen lassen können.

Toms Blick fällt auf den Schlüssel, der silbrig auf dem Gewand der Dompredigerin glänzt.

Sein Handy klingelt und hallt in der Kuppel wider. Es ist Bruckmann, Tom stellt den Klingelton leise. Jetzt ist nur noch ein wütendes Schnarren zu hören. Tom lässt den Blick schweifen, versucht, alles in sich aufzunehmen, was er sieht. Brigitte Riss, die beiden V-förmig vom Kuppelgang auf sie zulaufenden Seile. Die Umlenkrollen, mit deren Hilfe sie hochgezogen wurde, und das schwarze Gitter unter der Orgelempore, an dem die Seilenden befestigt sind. Die Atmosphäre des Doms, das frühe Licht, die Stille. Er versucht, der Ermittler mit den offenen Poren zu sein, der, der alles an sich heranlässt.

Wieder schnarrt das Handy. Diesmal ist es Anne.

Er geht nicht dran. Anne will er umarmen, wenn das alles hier vorbei ist. Dann fällt ihm der Umschlag mit dem weißen Pulver ein. Ein Grund mehr, gerade nicht mit ihr zu reden.